

**Klaus Schönberger**  
**75 Jahre Partisanenverband Kärnten / Koroška**  
**Ansprache 25.11.2023, im iKult (Volkshaus)**

---

Spoštovani, sehr geehrte Damen und Herren,

haben Sie recht herzlichen Dank für die Einladung.

Es ist mir eine große Ehre, anlässlich des 75jährigen Jubiläums des Kärntner Partisan\*innenverbandes zu Ihnen / zu Euch sprechen zu dürfen.

Ich bin gebeten worden, einige grundlegenden Überlegungen über die Erinnerung und das Gedenken an den antifaschistischen Partisan:innenwiderstand und den angemessenen Umgang mit dem Nazi-Faschismus mit Ihnen / Euch zu teilen.

Der Hintergrund ist derjenige, dass es in jüngster Zeit in Kärnten / Koroška verschiedene geschichts- oder sagen wir besser erinnerungspolitische Initiativen gegeben hat, die die nach wie vor gebotene Unterscheidung zwischen Tätern und Opfern einzuebnen drohen.

Dieser Unterschied ist für eine demokratische und antifaschistische Kultur aber zentral.

Denn es gibt nach wie vor keine Einigung über die Bewertung des antifaschistischen Befreiungskampfes und über die historischen Verdienste der Partisan\*innen ob ihres Anteils und Verdienstes bei der Befreiung vom Nazi-Faschismus.

Es geht meist nur am Rande um den tatsächlichen Verlauf der erinnerten historischen Ereignisse, sondern zumeist um ihre Einordnung und ihre geschichtspolitische Zurichtung für die Gegenwart.

Die Kritik vorherrschender Erinnerungsformen – seien es nun Denkmäler oder Straßennamen führen in den verschiedenen Öffentlichkeiten zu Abwehrreaktionen, die einige Kurzschlüsse oder sagen wir Abkürzungen in der Erkenntnisweise in erinnerungspolitischen Fragen offenbaren.

Abkürzungen, weil beispielsweise Denkmäler oder Straßennamen nicht eine historische Wahrheit über stattgefundene Ereignisse kommunizieren, sondern weil es dabei zumeist um steinerne oder ikonische Besetzungen des öffentlichen Raums in der Gegenwart geht.

Etwa, wenn etwa im Kontext von Denkmälern, ihre Ersetzung, ihre Ergänzung oder schlicht ihre Entnahme der Vorwurf einer Geschichtsvergessenheit, von Geschichtsumschreibung oder gar von Geschichtsfälschung die Rede ist.

Das ist eine völlig falsche Beschreibung des Sachverhaltes.

Liebe Freund\*innen, die Antwort auf eine falsche Frage, ist eine richtige Frage.

Denn: Denkmäler sind ein zentrales Element von Erinnerungspolitiken.

Mit einer Denkmalsetzung in öffentlichen Räumen wird festgelegt, welche Erinnerung sichtbar werden soll oder welche Erinnerung es wert ist, bewahrt zu werden.

Das ist ihr Zweck und nicht – wie immer wieder behauptet – eine angeblich notwendige geschichtliche Aufklärung wie in solchen erinnerungspolitischen Konflikten immer wieder behauptet wird.

Darüber hinaus machen Denkmalsetzungen abweichende Erinnerungen unsichtbar. Der Streit um ein Denkmal bzw. einer Tafel sind ein Hinweis darauf, dass die in der Geschichte angelegte Differenzen noch immer schmerzen und der zugrundeliegende Konflikt noch nicht zu Ende ist.

Denkmäler sind also nicht das Ergebnis von wissenschaftlicher Geschichtsschreibung, sondern ein erinnerungspolitisches Instrument, mit dem der öffentliche Raum besetzt und auch eine – in die Denkmäler jeglicher Couleur eingeschriebene Erzählung als für alle verbindlich gemacht werden soll.

Die mit Denkmälern verbundenen erinnerungspolitischen Kontroversen sind also nicht nur der Ausdruck von antagonistischen Lesarten der Vergangenheit, sondern bezeugen vor allem politische, soziale und soziokulturelle Widersprüche in der Gegenwart.

### Wenden wir uns Kärnten / Koroška zu

Die erinnerungspolitischen Konflikte in Kärnten / Koroška drehen sich zum einen um den Umgang mit dem Nazi-Faschismus.

Zum anderen sind gedenkpolitische Interventionen im Rahmen der Erinnerung an den sogenannten Abwehrkampf und das Plebiszit vom 10. Oktober 1920 zentral.

Zur Debatte stehen:

völkisch-deutschnationales Bekenntnis versus eine Entscheidung für die demokratische Republik Österreich.

Assimilation und Deutschsein versus Demokratie, Frauenwahlrecht und Sozialgesetzgebung.

In diesem Zusammenhang steht die Erfindung der Urankst im deutschnationalen Diskurs und die fixe Idee eines sprachlich-kulturell homogenen Kärntens:

Für Letzteres steht der Slogan „Der Kärntner spricht deutsch!“

Auf Seiten der diversen, weil politisch auch nicht homogenen slowenischen Sprachgruppe, geht es um Minderheitenrechte im Staatsvertrag, um kulturelle Sichtbarkeit und um Mehrsprachigkeit, also um Koroška, letztlich um ein politisches Staatsverständnis, in dem kulturell unterschiedliche Gruppen zusammenleben.

Doch spätestens nach dem Zerfall von Jugoslawien und dem Eintritt Sloweniens in die EU können die territorialen Streitigkeiten als beigelegt gelten.

Wenn es nicht mehr um Gebietsansprüche geht, wenn es nun wenigstens ein paar zweisprachige Ortstafeln gibt, und bei zahlreich offiziellen Anlässen im Land und in einigen Kommunen, sogar die slowenische Sprache etwas präsenter ist,

Was ist dann das Gegenwärtige des Konflikts um die Erinnerung?

Der Konflikt um die Erinnerung dreht sich insbesondere um das Erinnern an den antifaschistischen Partisan\*innenkampf oder um Ehrerweisungen an Täter wie den völkische Terroristen Hans Steinacher.

Nehmen wir das Beispiel Globasnitz.

Hier dreht sich der Konflikt aktuell um die Frage, ist es gerechtfertigt, an getötete Soldaten aus den Weltkriegen, an Täter wie Opfer im Nazifaschismus in einem gemeinsamen Denkmal zu erinnern?

Die Gemeinde Globasnitz hat sich jüngst ein Denkmal, in dem diese Unterschiede eingeebnet werden, bestellt.

Der Bürgermeister argumentiert, dass es über ideologische Grenzen hinweg ein Miteinander auf dörflicher Ebene gebe und sieht dies als Beweis von demokratischer Kultur.

Hier wird aber nur die kulturelle Grammatik des Dorfes verabsolutiert.

Die Bürgerinnen sollen miteinander auskommen.

In der Regel bedeutet das aber nur eine Absage an die Veröffentlichung abweichende Positionen.

Demgegenüber meint demokratische Kultur nicht Friede, Freude Eierkuchen, sondern ihr Wesen ist Dissens und Konflikt.

Auch in kleinen Gemeinden oder Städten kann das Ideal nicht Friedhofsruhe sein wie hier anvisiert, sondern es muss Möglichkeiten für Kontroverse und Disput geben.

Denn, es besteht nach wie vor überhaupt keine Einigung über wesentlich geschichtspolitische wie erinnerungspolitische Fragen.

Was bedeutet ein solches Denkmal, in dem unterschiedslos allen –gleichermaßen erinnert wird?

Wenn nun Täter\*innen, Mitläufer\*innen, Indifferente, Schweigsame auf der einen Seite

und Opfer, Widerstandskämpfer\*innen, Deserteuren von Heimatdienst-Maier-Kaibitsch verschleppte Familien und Partisan\*innen auf der anderen Seite

in einem Topf verrührt werden?

Das ermöglicht eben nicht Versöhnung, sondern das beinhaltet quasi automatisch die Relativierung der einzigartigen nazifaschistischen Verbrechen wie der Shoah und der Verbrechen der Wehrmacht.

Das ist in Kärnten / Koroška umso problematischer, wenn wir an die hier stattgefundene Re-Nazifizierung in den 1950er Jahren denken, die bis heute in zahlreichen hegemonialen deutschnationalen Diskursen nachwirkt.

Was ist damit gemeint?

## Renazifizierung in den 1950er Jahren

Der britische Historiker Robert Knight analysiert die politische Entwicklung in den 1950er als eine regelrechte Renazifizierung Kärntens.

Diese Renazifizierung drückte sich auf ganz verschiedenen Ebenen aus.

Sie äußerte sich nicht nur in personellen Kontinuitäten.

Sie zeigte sich auch in Protesten gegen die Moderne Kunst wie gegen die Fresken von Giselbert Hoke im Klagenfurter Hauptbahnhof im Jahr 1956/1957, in der die Fähigkeit zum Pogrom bereits eingeübt wurde.

Sie äußerte sich in der Abschaffung der zweisprachigen Volksschule Ende der 1950er Jahre

Sie erfolgte auch in Bombenattentaten auf Partisanengedenkstätten und -gräber aus

Sie war verbunden mit einem generell feindlichen Klima gegenüber der slowenischsprechenden Bevölkerung.

Sie erfuhr ihren Höhepunkt im pogromartigen sogenannten Ortstafelsturm gegen die zweisprachigen Ortstafeln im Jahr 1972.

Was hat das noch mit heute zu tun?

Auch nach dem sogenannten Ortstafelkompromiss sind zahlreiche erinnerungspolitischen Blockaden in Kärnten/ Koroška erhalten geblieben.

Das zeigt sich an dem Ablauf zahlreicher 10.-Oktoberfeiern, an dem verbissenen Reaktionen auf die Kritik von Straßennamen, sei es in Bezug auf den NS-Sterilisationsarzt Franz Palla, die Verweigerung einer Straßbenennung nach Angela Piskernik oder die anhaltenden Versuche die Personalie Hans Steinacher zu retten.

Auch wenn die Kleine Zeitung jüngst erst über das angebliche Partisanenverbrechen an der Antifaschistin Frida Paulitsch berichtet, zeigt sich schnell, das in der Erinnerungspolitik in Kärnten / Koroška keine Einigung in Sicht ist.

Und genau dieser erinnerungspolitische Kontext ist es, was ein Denkmal wie in Globasnitz so problematisch macht.

Besonders wichtig ist es dem Bürgermeister von Globasnitz, dass die von den Partisanen Ermordeten explizit Berücksichtigung finden.

Das macht misstrauisch, weil ja auch deren konkrete Todesumstände mitunter mystifiziert geblieben sind und weil das Denkmal der sogenannten Verschleppten am Klagenfurter Domplatz überhaupt nicht der Trauer um nahe Angehörige, als vor allem der Denunziation des Antifaschismus dient.

Wie überhaupt, der Partisan\*innenwiderstand hierzulande keiner Entmystifizierung, sondern zunächst mal seiner Entdeckung bedarf.

(in Klammern: natürlich bedarf es auch einer selbstkritischen Perspektive hinsichtlich einiger Problematiken aber das ändert überhaupt nichts an der Notwendigkeit der Betonung des antifaschistischen Widerstandes)

Solche erinnerungspolitischen Initiativen wie in Globasnitz sind nicht die Ergebnisse eines Dialogs oder gleichbedeutend mit Versöhnung und Ausgleich, sondern bestenfalls das Produkt einer folgenschweren Auslassung.

Dazu komme ich noch

Zunächst möchte ich angesichts einer solchen Verballhornung der Idee von Dialog oder Ausgleich eine andere, aus meiner Sicht zeitgemäßen Form des Erinnerns vorschlagen.

Ich habe insbesondere zwei Einwände – einen politischen und einen normativ-moralischen

Die politische Denkweise unserer Zeit ist keinesfalls eine antifaschistische. Die sogenannte politische Mitte ist dramatisch nach rechts gerückt. In fast allen europäischen Ländern wie auch darüber hinaus gibt es eine bedrohliche Bereitschaft rechtsextreme Parteien zu unterstützen. In Kärnten wurde mit Jörg Haider diese Entwicklung quasi vorbereitet.

Ferner finde ich die Terminologie der Versöhnung eine Anmaßung, weil wir Nachgeborenen und gerade auch Familienangehörige nicht im Namen der Opfer sprechen, verzeihen oder uns mit der ihren Tätern versöhnen können. Jeder mag im Nachdenken seinen persönlichen Frieden machen, aber öffentlich gibt es nicht das Recht, so zu tun, als seien alle nur in einem schrecklichen Krieg gestorben.

### **Problematik des Erinnerns und Versöhnens**

Der Wunsch in Globasnitz ein einziges Denkmal zu haben, ist jenseit der Gleichsetzung von Opfern und Täter mit einem weiteren erinnerungspolitischen Antagonismus verbunden.

Nämlich mit der generellen Frage, wie man mit dem Wehrmachtssoldatentod umgehen soll.

Spätestens nach der Waldheim-Affäre in den 1980er Jahren kann auch hierzulande nicht mehr darüber hinweggesehen werden, dass die getöteten Wehrmachtsoldaten zur Aufrechterhaltung eines verbrecherischen Regimes beitrugen und deshalb gestorben sind.

Dass dies für die Angehörigen schlimm war, steht außer Diskussion.

Der Streit geht aber um etwas anderes.

Nicht, dass die Angehörigen um diese toten Soldaten trauern, sondern ob das öffentlich erfolgen muss.

Da geht es nämlich nicht mehr um sehr persönliche Gefühle, sondern wird zu einer politischen Frage.

Seit dem ich mich mit Kriegerdenkmälern befasst, frage ich mich welcher Zusammenhang zwischen öffentlicher politischer Würdigung und persönlicher Trauer ob eines gewaltsamen Todes von geliebten Menschen besteht?

Ist es noch Trauer, wenn diese Gefühle unbedingt auf einem Kriegerdenkmal veröffentlicht werden sollen oder müssen?

Dieser Konflikt entzündet sich immer wieder anhand dieses oder jenes Kriegerdenkmales.

Es geht in diesen Konflikten nicht um die Erinnerung an die getöteten Soldaten, sondern um ihre Indienstnahme für eine Erinnerung, die das verbrecherische der Nazi-Wehrmacht unsichtbar macht.

Dafür wird die Trauer der Angehörigen instrumentalisiert.

Heute stellt sich die Frage, muss ihnen ein ehrendes Gedenken in Form von Denkmälern oder Erinnerungstafeln geben, oder muss ich nicht vielmehr daran erinnern, was der Umstand ihres Todes war.

Die meisten Denkmäler ermöglichen eben nicht diese persönliche Erinnerung an den Vater, den Ehemann oder den Großvater, sondern sie unterschlagen für welche Zwecke sie gestorben sind.

Demgegenüber gibt es diejenigen, die froh sein mussten ob der Niederlage des Nazi-Regimes.

So bitter es auch ist, der Tod der Wehrmachtsoldaten war leider eine Voraussetzung für das Ende der Shoah, der Kriegsverbrechen in der Ukraine, in Jugoslawien oder in Italien.

Persönliche Trauer ist etwas nicht Öffentliches, und findet entweder an einem Grab oder an einem Gedenkstein statt.

Das garantiert, dass die Trauer nicht für eine apologetische oder relativierend Indienstnahme instrumentalisiert werden kann.

Um nicht in diese Falle eines apologetischen Erinnerns zu tappen, möchte ich ein „Emanzipatorisches Erinnern“ im Umgang mit dem Nazifaschismus und der Unterdrückung der slowenischen Volksgruppe in den vergangenen 100 Jahren vorschlagen.

### **Emanzipatorisches Erinnern**

Der Begriff „emanzipatorische Erinnern“ bezieht sich auf den allgemeinen Begriff der Emanzipation, womit nicht eine feministische Perspektive gemeint ist, sondern eine allgemeine, umfassende Emanzipation von politischen, ökonomischen, sozialen und eben auch kulturellen Verhältnissen gemeint ist, in der Menschen nicht frei und nicht gleich, sondern unterdrückt oder unsichtbar sind.

Emanzipatorisches Erinnern meint eine kollektive Erinnerung, die darauf zielt, solche Zustände zu überwinden und nicht zu zementieren.

Insofern muss eine Erinnerung, die emanzipatorisch ist, auf die Überwindung eines Denkens und Handelns zielen, das ungerechte Verhältnisse, rassistische oder etwa auch antisemitisches Denken rechtfertigt.

Antifaschismus ist eine notwendige Bedingung für Emanzipatorisches Erinnern.

Wir Antifaschist\*innen feiern die Befreiung vom Nazi-Faschismus, wir haben diesen Krieg nicht verloren, sondern gewonnen.

Und alle diejenigen Ideologien, die den Nazifaschismus beliefert, befördert, munitioniert oder mit hervorgebracht haben, haben diesen Kampf eben auch verloren, weil sie die Lieferanten der Nazi-Ideologie gewesen sind.

Das ist das Apriori jedes Gesprächs über den Nazi-Faschismus.

Nicht die Versöhnung, nicht das Vergessen, nicht der Schlussstrich und nicht das Wegsehen, sondern die Begrüßung der militärischen Niederlage 1945 und die Befreiung von deutschnationalem, völkischen und antisemitischem Denken.

Das ist zugleich das normative Kernelement eines jeden Emanzipatorischen Erinnerns.

Es sind die 75 Jahre Kärntner Partisan\*innenverband, der die deutschnationalen und völkischen Parteigänger\*innen immer wieder daran erinnerte, dass man etwas hat machen können, gegen die Wehrmacht und die Nazis.

Und das ist vermutlich die zentrale Ursache aller Feinderklärungen in Vergangenheit wie Gegenwart.

Die Niederlage des Nazi-Faschismus geht einher mit der Niederlage des völkischen und nationalistisch-chauvinistischen Denkens, der sich in den sogenannten Traditionsverbänden organisatorische Brückenköpfe geschaffen hat.

Im deutsch-kärntner Geschichtsnarrativ gelang es aber, über die ständige Erinnerung an den 10. Oktober den Partisanenkampf nicht als notwendiges Handeln zur Befreiung vom Nazi-Faschismus, sondern als Fortsetzung an den sogenannten Abwehrkämpfe umzucodieren.

Denn der Kampf der Partisan:innen habe sich ja gar nicht um die Befreiung Österreichs gedreht, sondern nur der Durchsetzung anhaltender ‚südslawischer‘ Territorialansprüche gegolten.

Der antifaschistische Partisanenkampf wird damit in einen Revanchismus umgedeutet, der nur die Revision der Ergebnisse des Plebiszits von 1920, als sich die Mehrheit der Kärntner Bevölkerung für Österreich entschieden hatte, zum Ziel gehabt habe.

In diesem Sinne bekam der 10. Oktober als Feiertag eine ideologisch-strategische Bedeutung.

Die Erinnerungen an das Plebiszit von 1920 in Form der alljährlichen 10.-Oktoberfeiern liefert die Möglichkeit sich nicht mit Nazi-Faschismus auseinandersetzen zu müssen.

Jeweils am 10. Oktober konnte man nach 1945 in der ideologischen Formation des österreichischen Opfermythos jede Auseinandersetzung der eigenen Verwicklungen in den Nazi-Faschismus stilllegen.

Im Zuge des Kalten Kriegs musste man sich nicht mehr mit der eigenen Verwicklung in den Nazi-Faschismus und dessen militärischer Niederlage auseinandersetzen.

Dies war im übrigen eine ideologische Voraussetzung für die Re-Nazifizierung Kärntens.  
Wir haben es in Kärnten mit zwei problematischen Versionen von Erinnerungspolitik zu tun.

Die deutschnationale Version, etwa in Form von Feiern am Domplatz am Denkmal der sogenannten Verschleppten

Eine naive, auf Versöhnung ausgerichtete Version, die allerdings das bisherige Lagerdenken aufbricht

Es ist aus meiner Sicht als Kulturwissenschaftler zentral, deutlich zu machen, welches emotionalen Verletzungen die Assimilationspolitik der letzten Jahrzehnte mit sich gebracht haben.

Wenn nun gerade diese politischen Kräfte mit denen man sich versöhnen will, den Fahrplan ändern und nun die anderen „Tschuschen“ ins Visier nehmen, dann fällt eine wesentliche Voraussetzung für ein Emanzipatorisches Erinnern weg.

Das sind nicht einfach „andere Meinungen“, sondern dass sind rassistische Kontinuitäten, für die einfach der Anzug gewechselt wurde.

Emanzipatorisches Erinnern

benennt demgegenüber Täter\*innen und Opfer

benennt die verantwortlichen Ideologien und kritisiert auch deren Nachfolgeideologien im heutigen kulturalistischen Rassismus

ist informiert über die Widersprüche eines aufgezwungenen militärischen Handelns und

ist selbstkritisch und befördert nicht selbst Mystifizierungen

und reduziert Widerstand nicht allein auf militärisches Handeln.

Mein Vorschlag lautet, dieses Jubiläum auch dazu zu nutzen, zu überlegen, wie gegenüber dem hegemonialen nach wie vor deutsch-nationalen, aber auch in der Kritik dem – aus meiner Sicht – naiven versöhnendem Erinnern, diese Idee des emanzipatorischen Erinnerns entwickelt werden kann.

Ich danke für Ihre / Eure Aufmerksamkeit und gratuliere dem Partisanenverband zu seinem Jubiläum und auch zu seiner Arbeit.